

Rudolf Weitzel, Capital  
Gulixa 1933



# Deutscher Morgen

## AURORA ALLEMA

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Parteiamtliches Wochenblatt der NSDAP. für Brasilien (Landesgruppe S. Paulo)

Schriftleitung und Verwaltung: Rua da Modoca, 38

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 9-2431

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr - Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Einzelpreis 200 Reis

Einzelpreis 200 Reis

### Einigkeit - und Recht - und Freiheit

In einem Lande, das um sein Leben kämpft, darf es keine sechsdreissig Meinungen geben, sondern nur eine einzige.  
Clemenceau.

Staatsgesetz heisst: dem Willen eines einzigen - des Führers - folgen.  
Heraklit.

Einigkeit als Voraussetzung für Recht und Freiheit scheint bisher in unserem völkischen Leben auf längere Dauer eine Unmöglichkeit zu bedeuten.

„Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war!“ Aber diese lebensnotwendige Einigkeit Wirklichkeit werden zu lassen, daran fehlt es leider immer wieder.

Für das Leben eines jeden Volkes gelten ewige Gesetze, gegen die es auf die Dauer nicht verstossen darf, wenn es sich im Lebenskampf der Völker untereinander behaupten will. Zu diesen Gesetzen gehört die Grundregel, dass nur staatsbejahende, also staatsaufbauende Kräfte Einfluss auf den Staat haben dürfen; dagegen müssen sämtliche staatsvermeinernden Kräfte - und zwar im weitesten Sinne des Wortes gerechnet -, also vor allem solche, denen fremder Staaten oder Völker Ergehen wichtiger ist als das eigene Volk, als Gegner der Nation angesehen und entsprechend behandelt werden. Der Dieb im Hause ist bekanntlich der gefährlichste Dieb. Das gilt erst recht im Leben eines Volkes. Und doch hat man diese internationalen, deutschfeindlichen Kräfte im Kriege so ungehindert wirken lassen, dass wir nicht nur diesen Krieg, in dem uns vier Jahre lang fast die ganze Welt nicht mit den Waffen besiegen konnte, durch Verrat aus dem eigenen Lager verloren haben, sondern auch noch vierzehn Jahre danach durch den Einfluss dieser volkszerstörenden Kräfte in einem völkisch stets abwärts gleitenden Dasein verbrachten.

Warum? Es waren doch genügend aufbauwillige und aufbaufähige nationale Kräfte vorhanden. Aber all diese vielen konnten sich nach guter deutscher Art nicht nur nicht einigen, sondern bekämpften sich gegenseitig noch teilweise bis aufs äusserste. Rückblickend nun auf das vergangene Jahr, muss man wohl leider sagen, dass die berühmte deutsche Uneinigkeit in ihm ihren bisherigen Höhepunkt erreicht hat.

In den vergangenen dreizehn Jahren hatte sich die nationale Bewegung in ihren verschiedenen Gruppen und Bänden formiert. Nebeneinander waren sie gewachsen: Ihre Ziele waren in vieler Hinsicht dieselben, wenn auch über die Wege und Methoden Meinungsverschiedenheiten herrschten. Da waren die reinen Wehrverbände, wie Stahlhelm, Reichsflagge, Werwolf usw., die Kameradschaftsverbände, wie Kyffhäuserbund, Traditionsver-

eine usw., die Bünde und Gilden und zuletzt die grossen politischen Organisationen der NSDAP., der Deutschnationalen und der Deutschvölkischen. Bis zum Jahre 1930 war keine von all diesen nationalen Gruppen so viel stärker als die andern, um aus dieser Stärke Recht und Pflicht der Führung ableiten zu können. Bis zu den Wahlen vom 14. September 1930. Von da ab kam die nationalsozialistische Bewegung unbestritten in Front, und zwar gleich derartig, dass durch ihre Stärke allein das System in seinen Grundlagen erschüttert wurde. Von da ab verstärkte sich diese Bewegung weiter, bis sie heute fast ein Drittel des gesamten Volkes und sicher zwei Drittel aller staatsbejahenden Volkskräfte umfasst.

Es wäre, nachdem sich diese klare Ueberlegenheit an einer Stelle herausgebildet hatte, Pflicht aller übrigen nationalen Gruppen gewesen, ihren persönlichen Ehrgeiz hintanzustellen und sich geschlossen hinter die stärkste nationale Kampfgruppe und stärkste Führerpersönlichkeit zu stellen.

Das wäre Einigkeit gewesen, die Recht und Freiheit im Gefolge gehabt hätte. Und es wäre auch die logische Folge taktischer und militärischer Ueberlegung gewesen, heisst es doch: „An der Einbruchsstelle sind die stärksten Truppen zu konzentrieren und nach deren Bewegung haben sich die angrenzenden Truppenteile zu richten.“ Aber was man im Feldkampf in selbstverständlicher Unterordnung tausendmal getan hatte, hier im politischen Kampf konnte man es leider nicht. Denn womöglich wäre dann einem der vielen Führer und sonstigen Gernegrosse ein Zacken aus der überaus wichtigen eigenen Krone gefallen. Also fing man das Jahr 1932 damit an, verschiedene eigene Läden aufzumachen. Mit der Hindenburg-Wahl fing es an. Ja, es sind keine schlechten Psychologen, diese schwarz-roten Internationalen. Mit dem Namen Hindenburg konnte man, auch wenn er als ihr bester Schutz von den Schwarz-Roten gekürt wurde, erstmal eine Menge der gefährlichen „Nationalen“ abfangen. Denn das weiss man ja im schwarz-roten Lager nur allzugut, dass beim deutschen Durchschnittsbürger die Sentimentalität fast immer über die raue Wirklichkeit siegt. Dass nun oben drein vom restlichen nationalen Lager nochmals ein gewisser Teil durch die Extrawurst einer Sonderkandidatur abspalten würde, war für die Schwarz-Roten eine unerwartete Mehrhilfe.

Aber auch Hindenburgs Wiederwahl konnte den nationalen Vormarsch an sich nicht aufhalten, nur seine Einigkeit. Die nationalsozialistische Bewegung wurde so stark, vor allen an Aktionskraft und am Sich-nichts-gelassen-Lassen - woran es beim sogenannten

Bürgertum meist hapert -, dass das wankende System endlich umfiel.

Auch Hindenburg konnte Brüning und das System nicht mehr gut halten. Brüning musste gehen. Jeder gerecht denkende Mensch gibt ohne weiteres zu, dass dieser Anfangserfolg in erster Linie den Nazis zu danken ist, was ja auch von ihren Gegnern unumwunden eingestanden wird.

Wäre der Stahlhelm, Herr Hugenberg, Herr Wulle oder sonstwer die führende, stärkere und vor allem bestaufgebaute Organisation der nationalen Bewegung geworden, so wäre es ebenso selbstverständlich für alle Uebrigen, auch die Nazis gewesen, sich dieser stärksten Gruppe anzuschliessen. Aber sie waren es ja alle nicht, sondern die Nazis waren ja über allen Zweifel bei weitem die führende Gruppe.

Warum also wurde nun gerade von nationaler Seite verhindert, dass den Nazis mit dem heute ganz unanfechtbaren Recht die Verantwortung übergeben wurde, die man seit 1918 Sattlern und Budikern, Handschuhmachern und sonstigen „Köpfen“ der schwarz-roten Internationale bedenkenlos übertragen hatte.

Warum hat man gerade von völkischer und nationaler Seite aus versucht, die Nationalsozialisten bei jeder Gelegenheit herabzusetzen, indem man alle Lügen ihrer marxistischen Gegner aufgriff, indem man eingebildete oder wirkliche Fehler - wer hätte die nicht? - in massloser Weise aufbauschte und breittrat und warum hat man sich sogar nicht einmal gescheut, wenn auch Gottseidank erfolglos, zu versuchen, Zwietracht und Spaltung in die Reihen der Bewegung zu tragen. Wie konnte ein „nationaler Kanzler“ Herr v. Papen es für seine Aufgabe halten, den Nationalsozialisten, der einigsten und stärksten nationalen Bewegung, möglichst viele Stimmen zu entziehen.

Weil es Deutschen offenbar unmöglich ist, einig zu sein, das eigene Ich in den Hintergrund treten zu lassen zugunsten eines Anderen, Besseren. So hat man unter dauerndem Missbrauch der Autorität Hindenburgs die Nationalsozialisten durch ständige Neuwahlen und Verhandlungen zu ermüden und zu zermürben versucht. Weil bei Herrn Meissner, dem ehemaligen Sekretär Eberts und bei Oberst von Hindenburg (siehe „Fridericus“ 1929 - Erbfolge) begreifliche persönliche Widerstände gegen eine nationalsozialistische Regierung bestanden, hat man immer wieder den alten Feldmarschall vorgeschoben und ihn damit mit immer schwererer Verantwortung belastet.

Die nationalen Gruppen aber haben sich zu diesem Spiel hergegeben, weil sie nicht einig sein wollten!!

Einig wird scheinbar das deutsche Volk nru, wenn einer da ist, der das blanke Schwert in der Hand trägt und jeden tötet, der anderer Meinung ist. Denn wir verstehen ja unter eigener Meinung nicht etwa eigene Ueberzeugung und eigene Urteilsfähigkeit - mit der ist es meist nicht weit her -, sondern eigene Geltungsbedürftigkeit, eigene Eitelkeit und - Eigenbrötlei.

Erst durch schwerste Erschütterungen ist das deutsche Volk bisher national einig geworden. Hoffen wir, dass die heutige Not ausreichend ist, um uns endlich die uneigennützigste Einigkeit aller Deutschen zu bringen.

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Wird dieser wichtigste Grundsatz unserer nationalsozialistischen Weltanschauung zum Allgemeinut des deutschen Volkes, so ist auch der wichtigste Schritt zu einer dauernden Einigung getan.

Deutschland wartet, der Führer ist da! Deutsches Volk, erwache!

v. C.

### Amtliche Mitteilungen der NSDAP.

8. Dezember. Pg. Gregor Strasser tritt mit Genehmigung des Führers einen Krankheitsurlaub von drei Wochen an. Alle weiteren daran geknüpften Gerüchte und Kombinationen sind unzutreffend und entbehren jeglicher Grundlage.

9. Dezember. Eine Erklärung sämtlicher Gauleiter und Landesinspektoren: „Die Beurlaubung des Reichsorganisationsleiters Gregor Strasser wird von allen Feinden Deutschlands dazu benutzt, die Hoffnung zu nähren, dass das deutsche Bollwerk der NSDAP., das kein Angriff von aussen erschüttern konnte, durch

Spaltung sich selbst vernichten könnte. Die Feinde Deutschlands hoffen vergebens.

Die Landesinspektoren und Gauleiter der NSDAP., die als die ältesten und treuesten Mitarbeiter des Führers die Organisation aufbauten und heute verantwortlich leiten, stehen in nie zu erschütternder Treue zu dem Schöpfer und Führer der Bewegung. Die politische Organisation der NSDAP. steht fester denn je in Liebe und Verehrung zu Adolf Hitler.“

9. Dezember. „Gegenüber den in der Öffentlichkeit verbreiteten Meldungen und unzutreffenden Auffassungen über mein Verhält-



nis zur NSDAP. und über meine Haltung gegenüber ihrem Führer Adolf Hitler gebe ich die Erklärung ab, dass ich auf Ehre und Gewissen in Treue und unerschütterlicher Ergebenheit hinter meinem Führer Adolf Hitler stehe. gez. Gottfried Feder."

13. Dezember. Aus einer Veröffentlichung Dr. Goebbels: „Ich betone wie so oft schon, dass ich in der Partei keine besondere Richtung vertrete. Es gibt bei uns nur eine Richtung, und das ist die, die der Führer bestimmt.“

13. Dezember. Das 8-Uhr-Abendblatt in Berlin brachte die Meldung, dass Dr. Frick, Oberst Hierl und Alfred Rosenberg sich von der NSDAP. zurückziehen würden. Die Meldung ist frei erfunden..

13. Dezember. Der im Gau Berlin tätige Pgg. Dr. W. Beck teilt mit, dass die Behauptung der „Welt am Abend“, er habe an Hitler einen Brief geschrieben, in dem er ihn ersucht habe, ihn von allen Parteifunktionen zu entbinden, eine plumpe Erfindung ist. Er stehe nach wie vor in Treue zum Führer Hitler.

18. Dezember. Die gegnerische Presse der letzten Tage bringt in grosser Aufmachung die Behauptung, dass die NSDAP. 12 000 000 RM. Schulden habe.

Diese Meldung gehört, wie alle derartigen „Nachrichten“, in den Bereich der tendenziösen Lügenfabrikation über die NSDAP. Trotz wiederholter Zurückweisung dieser Lügenmeldungen werden immer wieder derartige Behauptungen zu durchsichtigen Zwecken aufgestellt.

Lediglich um einer unnötigen und unbegründeten Beunruhigung der mit der NSDAP. in Verbindung stehenden Geschäftswelt vorzubeugen, erklärt die Reichsleitung erneut, dass die Finanzlage der NSDAP. durchaus gesund und unerschütterlich ist. Auch die letzte Meldung von den angeblichen 12 Millionen Schulden ist eine gemeine Lüge.

gez. Bruhler, Schwarz, Dr. Hans Frank II.

19. Dezember. Das Berliner 8-Uhr-Abendblatt bringt in Nummer 285 eine „Meldung“ von einem angeblich starken Mitgliederrückgang der NSDAP. Diese Meldung ist selbstverständlich eine reine Erfindung. Die NSDAP. freut sich, demgegenüber feststellen zu können, dass ihre Mitgliederzahl nach wie vor ansteigt.

Die Reichsleitung der NSDAP. hat als juristische Körperschaft eine einstweilige Ver-

fügung gegen die Verbreitung der obigen Falschmeldung veranlasst.

Die Schriftleitung fügt diesen amtlichen Mitteilungen hinzu, dass sie in dem Bericht über Tagung der Amtswalter in Lippe vor der Wahlwerbung, den Namen Fuhrmann nicht bekannt hat und dieser ihr überhaupt nicht bekannt ist. Nach einem Telegramm der letzten Wochen soll Fuhrmann angeblich Gründer der Lippeschen Ortsgruppe sein und seinen Austritt aus der Bewegung mit einem heftigen Manifest der Öffentlichkeit mitgeteilt haben.

In das Gebiet der Falschmeldungen gehört auch die Tolerierung der Regierung Schleicher. Amtlich ist mitgeteilt, dass die NSDAP. bei Eröffnung des Reichstages die Unterstützung eines Misstrauensvotums nicht zugesagt hat, weil sie die unbedingt notwendige Aufhebung einer Papenschen Notverordnung und einer Amnestie der politischen Gefangenen nicht verzögern wollte. Aus den Reden Hitlers geht einwandfrei hervor, dass die NSDAP. die Schleicher-Regierung nicht toleriert und im März eine Neuwahl des Reichstages erwartet, die zu fürchten sie gar keinen Anlass hat.

Wir bringen diese jetzt erst zugegangenen Nachrichten ohne Kommentar, möchten aber den deutschen Leser veranlassen, darüber nachzudenken, warum man ihm nur Nachrichten aus dem 8-Uhr-Abendblatt, „Welt am Abend und anderen „wahrheitsliebenden“ Blättern vorsetzt, während sachliche Auskunft in dem Hauptblatt der NSDAP., dem Völkischen Beobachter, jedem zur Verfügung steht. Da man — wir wollen uns gelinde ausdrücken — mit der Wahrscheinlichkeit rechnen muss, dass die NSDAP. in absehbarer Zeit die Regierung übernehmen wird, erzeugt man offensichtlich ein Misstrauen dieser gegenüber, und noch dazu im Ausland, in dem vor dem Weltkriege die Einkreisung Deutschlands mit denselben Mitteln veranlasst wurde. Bismarck sagte seinerzeit einmal in einer Reichstagssitzung: „Das ist gelogen wie telegraphiert.“

Wir fügen noch eine Aeusserung im Völkischen Beobachter hinzu: „Wie sie lügen!“ „Nachdem der jüdischen Presse eine Zeitlang die Angst vor der Machtübernahme durch die NSDAP. die Kehle zudrückte, fühlt sie jetzt wieder Oberwasser und schreckt vor der wahrheitswidrigsten Behauptung nicht zurück.“

B.

## Pgg. General Litzmann antwortet Reichskanzler Schleicher

Die höchste Treue kennen wir nur gegenüber unserem Vaterland!

Berlin, 17. Dezember 1932.

Auf die ungewöhnlichen Angriffe des Generals v. Schleicher gegen unseren Pgg. General Litzmann gibt dieser folgende Erklärung ab:

General von Schleicher hat seine Rundfunkrede mit einem Angriff auf mich begonnen. Es lag nahe, dass er sich vor den Reichspräsidenten stellte, den ich in meiner Reichstagsrede beleidigt haben soll.

Ich glaube aber nicht, dass Herr von Schleicher beurteilen kann, ob ich dem Herrn Reichspräsidenten Unrecht getan habe.

Vor sechzig Jahren war ich mit Herrn von Hindenburg zusammen auf der Berliner Kriegsakademie, vor dreissig Jahren standen wir beide als Divisionskommandeure im badischen 14. Armekorps. Im Weltkrieg bin ich ihm jahrelang unterstellt gewesen. Wenn es Herr von Schleicher tief bedauerlich findet, dass ich jetzt gegen den „alten Kameraden“ Stellung genommen habe, so muss ich zu meinem noch tieferen Bedauern feststellen, dass mir in der langen Zeit meiner Bekanntschaft mit Herrn von Hindenburg von dessen Seite überhaupt keine Kameradschaft entgegengetreten ist.

Trotzdem war es ganz selbstverständlich für mich, dass ich 1925 mit Wort und Schrift leidenschaftlich eintrat für die Wahl meines alten siegreichen Führers im Weltkrieg zum Reichspräsidenten. Ich glaubte damit dem Vaterlande am besten zu dienen. Dass Herr von Hindenburg dann aber den auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht entsprochen hat, ist die schmerzlichste Enttäuschung meines Lebens gewesen.

Wenn ich rückblickend die Leistungen und Unterlassungen unseres Reichspräsidenten seit 1925 ins Auge fasse, verstehe ich nicht, wie mir ein Vorwurf daraus gemacht werden kann, dass ich gegen ein solches Staatsoberhaupt Stellung nehme. Lediglich das Wohl des Vaterlandes ist für mich massgebend, nicht die

Rücksicht auf die einzelne Person, mag sie auch zu anderen Zeiten Grosses und Verdienstvolles geleistet haben.

Im Jahre 1928, zu einer Zeit wo ich noch nicht Nationalsozialist war, habe ich auf Seite 308 des zweiten Bandes meiner Lebenserinnerungen geschrieben:

„War es denkbar, dass ein Hindenburg den Vertrag von Locarno billigte, durch den der Schandvertrag von Versailles freiwillig als zu Recht bestehend und ewig bindend anerkannt wurde?... Mein Traum war, dass Hindenburg, seine ungeheure Volkstümmlichkeit verwertend, den Reichstag auflösen und sich mit einem Aufruf an die deutsche Nation wenden würde; ich kann und will nicht zugeben, dass das deutsche Volk Sklavenketten trägt, die von der Lüge geschmiedet sind. Unser Volk würde dem mannhaften Wort seines Führers zugejubelt haben. Es wäre ein noch schöneres und grösseres Tannenberg gewesen. Doch der Traum wurde nicht Wirklichkeit. Locarno wurde gutgeheissen, und dieser ersten schmerzlichen Enttäuschung folgten dann die vielen, vielen anderen.“

So ist es nun sieben Jahre hindurch gegangen, bis am 13. August und 25. November sich ergab, dass Herr v. Hindenburg noch immer nicht erkannt hat, auf welche Weise allein das Vaterland zu retten ist. Und nun bin ich Nationalsozialist. Selbstverständlich lehne ich mich gegen ein System auf, das unser Volk in tiefste Not gebracht hat und die rettende Hand zurückweist.

Ich weiss, viele, die die Schleichersche Rede gehört haben, werden meinen, ich hätte gegen die Treue und Kameradschaft gesündigt, Treue und Kameradschaft dem einzelnen Menschen gegenüber können, falsch angewandt, zum schweren Fehler werden. Nur zweien gegenüber sind diese Tugenden immer am Platz:

Unserem Gott und dem Vaterland!

—o—

## Zum 18. Januar

Der Gründungstag des zweiten Reiches. Was Bismarcks geniale Staatspolitik in langen Kampffahren angestrebt hatte, was unser Traum und Wunsch war, am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal zu Versailles, wurde es geschmiedet, das einige, zweite deutsche Kaiserreich.

Unerschütterlich und unbesiegbar schien es unter der glücklichen Herrschaft Kaiser Wilhelms I., unter der Regierung seines Enkels, Kaiser Wilhelms II., des Friedenskaisers, zu stehen; unangefochten glaubte das friedliebende, unpolitische deutsche Volk zur Weltmacht heranwachsen zu können.

Bis neidischer Feinde Angriff uns jäh aus unserer Friedensstimmung riss. Vier Jahre hat es gedauert, bis das kaiserliche deutsche Reich, von der ganzen Welt bekämpft, endlich zusammenbrechen musste. Und auch dann nicht im offenen, ehrlichen Kampf, sondern durch feigen Verrat in den eigenen Reihen, aus dem eigenen Volke, endete des zweiten Reiches kurze Herrschaft.

14 Jahre lang haben dann innere und äussere Feinde versucht, den Zusammenbruch des Jahres 1918 zu einem endgültigen zu machen, das deutsche Volk zu versklaven und uns damit für immer aus der Geschichte auszulöschen.

Und doch so stark war die Saat vom Januar 1917, dass dieser Anschlag nicht nur misslang, sondern dass der Gedanke des grossdeutschen Reiches nur noch an Festigkeit gewonnen hat. Heute, im Jahre 1933, stehen wir wohl am Ende dieser furchtbaren Uebergangszeit oder doch nahe daran; das uralte Streben des gesamten Deutschen Volkes, auch ausserhalb unserer heutigen engen Reichsgrenzen, nach einer einigen und festen Form, soll nun im dritten Reich seine Erfüllung finden.

Noch ringen die einzelnen Strömungen über die Form. Ueber allen Kämpfen aber um Weg und Form steht das gemeinsame Ziel

unverrückbar fest: ein einiges, mächtiges Deutschland des Friedens und der Arbeit, der Ehre und der Gerechtigkeit.

Gerade in solchen Niedergangs- und Kampfzeiten ist es besonders wichtig, sich die alten Traditionen und Erinnerungen an besondere Höhepunkte unserer Geschichte zu wahren und zu pflegen, und so der jungen Generation die Pflicht mit auf den Weg des vor ihr liegenden Kampfes zu geben, sich der Väter würdig zu erweisen.

Von Soldaten ist das zweite Reich aufgebaut worden. Von Soldaten wird das dritte

Mit

# LAVASOL

dem guten Waschlupfer, wird das Waschen zum Vergnügen!

Reich dereinst geformt und geschützt werden.

Wir begrüssen es daher besonders, dass der hiesige Verband der Kriegsteilnehmer, als berufener Hüter von militärischer Tradition und Kameradschaft, die Führung bei einem deutschen Fest übernommen hat, das der Erinnerung an den Reichsgründungstag vom 18. Januar 1871 dienen soll.

Mögen recht viele Angehörige unserer deutschen Kolonie, vor allem aus der jungen Generation, ohne Rücksicht auf Beruf, Vermögen, an dieser Feier teilnehmen und an diesem Abend erneut ihre unverbrüchliche Treue zur alten Heimat bekennen.

H. H. v. Cossel  
OGF. der NSDAP.  
Landesgruppe S. Paulo

## Die Ziele der Nationalsozialisten

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

e) Finanzpolitischer Grundsatz: Das Geldwesen steht im Dienste des Staates, die Gewaltigen dürfen keinen Staat im Staate bilden; daher unser Ziel: Brechung der Zinsknechtschaft, durch

16. Befreiung des Staates und damit des Volkes aus seiner zinspflichtigen Verschuldung gegenüber dem Grossleihkapital.

17. Verstaatlichung der Reichsbank A.-G. und der Notenbanken.

18. Geldbeschaffung für alle grossen öffentlichen Aufgaben (Ausbau der Wasserkräfte, Verkehrswege usw.) unter Vermeidung des Anleiheweges durch die Ausgabe zinsloser Staatskassengutscheine bzw. auf bargeldlosem Wege.

19. Einführung einer feststehenden Währung auf gedeckter Grundlage.

20. Schaffung einer gemeinnützigen Bau- und Wirtschaftsbank (Währungsreform) zur Gewährung zinsloser Darlehen.

21. Durchgreifende Umgestaltung des Steuerwesens nach sozialen volkswirtschaftlichen Grundsätzen. Befreiung der Verbraucher von der Last der indirekten Steuern sowie der Erzeuger von einengenden Steuern (Steuerreform und Steuerbefreiung).

d) Sozialpolitischer Grundsatz: Das allgemeine Wohl ist oberstes Gesetz.

22. Grosszügiger Ausbau der Altersversicherung durch Verstaatlichung des Leibrentenwesens. Jedem bedürftigen deutschen Volksgenossen wird von einem bestimmten Lebensalter an oder bei vorzeitigem Eintritt dauernder Erwerbsunfähigkeit eine auskömmliche Rente sichergestellt.

23. Beteiligung aller an schöpferischen und wertschaffenden Unternehmungen Beschäftigten je nach Leistung und Alter an den Erträgen des Werkes unter gleichzeitiger Mitverantwortlichkeit für die Erfüllung der volkswirtschaftlichen Aufgaben des Werkes.

24. Einziehung aller nicht auf ehrlicher Arbeit beruhenden Kriegs- und Revolutionsgewinne sowie von Hamster- und Wuchergut und deren Verwendung für den Ausbau der sozialen Fürsorge.

25. Behebung der Wohnungsnot durch umfangreiche Wohnungsneubauten im ganzen Reich mit den Mitteln der nach Ziffer 21 neu zu schaffenden gemeinnützigen Bau- und Wirtschaftsbank.

e) Kulturpolitisch:

Eine Blüte aller Wissenschaften und schönen Künste auf der Grundlage eines politisch freien, wirtschaftlich gesunden Staates ist unser kulturelles Hochziel.

Dies soll erreicht werden durch:

26. Erziehung der Jugend zu körperlich gesunden und geistig freien Menschen nach den grossen Ueberlieferungen des deutschen Geisteslebens.

27. Volle Religions- und Gewissensfreiheit.

28. Besonderen Schutz der christlichen Glaubensbekenntnisse.

29. Unterdrückung und Fernhaltung von Glaubenslehren, die dem deutschen Sittlichkeitsgefühl zuwiderlaufen und deren Inhalt staats- und volkszerstörenden Charakter trägt.

30. Unterdrückung aller schädigenden Einflüsse in Schrifttum und Presse, Bühne, Kunst und Lichtspiel.

31. Freiheit der Lehre auf den deutschen Hochschulen, Heranbildung einer Führerschicht von charaktervollen Männern.

f) Militärisch:

32. Wehrhaftmachung der Nation durch Einführung des Wehrrechts für jeden freien Deutschen.

33. Aufhebung der Söldnertruppe.

34. Schaffung eines Volksheeres zur Verteidigung der Heimat unter einem in strenger Standeszucht aufzubauenden Berufsoffizierskörper.

—o—

Pgg. beruft euch bei euren Einkäufen auf den Deutschen Morgen!

# Beilage zum »Deutschen Morgen«

E. Czech-Fochberg

## Hitler — Eine deutsche Bewegung

(Fortsetzung.)

### Der Putsch

Die Vaterländischen Verbände im Bürgerbräukeller — „Die nationale Republik ist proklamiert!“ — Kahr: „In des Vaterlandes höchster Not...“

Hunderte verschluckt der Bürgerbräukeller und aber Hunderte. Aus allen Gassen fließen Menschen, schliessen sich zum schwarzen Strom der in den Keller des Bräuhauses mündet. Gutgelaunte Leute, die cinander mit Zurufen begrüßen. Aber es ist auch viel Entschlossenheit in ihnen und Selbstvertrauen: Wir haben viel geschafft, wir werden noch mehr schaffen.

Heute vor fünf Jahren sah es noch trüber aus in Deutschland. Was darauf gefolgt war, vor allem in München, war scheusslich genug. Jeder wusste es noch, jedem standen Erinnerungen wie Feuer in das Bewusstsein geschrieben.

Es war nicht leicht, noch einen Platz zu bekommen in dem weiten Saal. Die Gestalten drüben auf dem Podium waren in dem Lichtdunst schlecht zu unterscheiden.

„Ist der Kahr schon da?“

„Naa, das ist der Zentz.“

„Doch, der Kahr ist auch schon da, im Zimmer dort drüben...“ weiss einer und freut sich seines Wissens.

Beängstigt das Gedränge in den Eingängen.

Masskrüge schwanken in ganzen Dolden. Immer enger der Raum zwischen den Ellenbogen, den Stühlen...

Indes schwingen von den Türmen der Stadt acht Glockenschläge über die Dächer.

Die Unruhe im Saal verebt. Auf dem Podium nehmen die Herren Platz. Noch umschwirrt von „Pssst“ und „Ruhe“-Rufen hört man eine Stimme: „...vor fünf Jahren hat man die Front von rückwärts erdolcht...“

„Wer spricht?“

„Kommerzienrat Zentz.“

„Pssst!“ zischt es.

„No, no“, antwortet jemand.

Man hört den Namen „Kahr“. Händeklatschen knattert durch den Saal, Zurufe...

Der Redner spricht weiter, sein Pathos erhebt sich zu den Schlussworten: „Und so begrüße ich denn... Kahr. Er soll uns Führer sein zu einem neuen schwarz-weiss-roten Deutschland.“

Da geht der Platzregen des Beifalls nieder.

Kahr tritt vor, grüsst nach allen Seiten. Kann zunächst nicht sprechen. Langsam legt sich der Beifall. Man versteht ihn jetzt „...und wie ich hier begrüsst wurde mit den Worten „Treu, deutsch und bayerisch...“

Das andere ertrinkt schon wieder im Toben der Menschen. Nur langsam legt sich die Begeisterung. Endlich kann der angekündigte Vortrag des Generalstaatskommissars „Vom Volk zur Nation“ beginnen.

Nun hat man Musse, im Saal Umschau zu halten. Man erkennt Männer, deren Bilder in den illustrierten Blättern immer wiederkehren: „Ministerpräsident Knilling...“

„Wo?“

„Ganz links... neben Schwyer. Und noch weiter drüben Gürtner und Wutzelhofer...“

Solch ein Versammlungssaal ist eine Welt für sich, kein Laut dringt von draussen her in die Türen. Es ist, als sei er ein eigener Körper, der zusammenhanglos, allein durch die Welt steuert...

Keiner der Menschen im Bürgerbräukeller wusste, was in diesen Minuten auf den Münchener Strassen vorging. Keiner wusste, dass um acht Uhr vierzig Minuten acht Lastkraftwagen in die Gegend des Bürgerbräukellers rasten.

Was los sei, fragten sich die Passanten.

Nichts weiter, im Bürgerbräukeller sei doch heute die grosse Versammlung der Wehrverbände...

Weiter polterten die Wagen, aus denen Uniformen und Waffen hervorsahen. Noch vor dem Bürgerbräukeller stoppten die Wagen. Ihr Inhalt wurde im Nu auf das Pflaster geschüttet. Junge Burschen in Uniformen die Pistolen in den Fäusten.

Halblaute Befehle.

Schützenketten zogen sich von Gehsteig zu

Gehsteig, sperrten die Zugänge zum Bürgerbräukeller.

Arbeiter kamen heran, wollten weiter, mussten umkehren. Machten sich nicht viel Gedanken über diese militärische Absperrung.

Zu gleicher Zeit dröhnte durch die Gassen der Stadt der hallende Schritt marschierender Kolonnen. Die Bürger öffneten die Fenster. Soldaten.

Nein, das seien doch keine Soldaten, sagten andere, es müssten die Kampfverbände sein. Drüben hätten sie den Park besetzt. Und beim Sendlingertor stünden sie auch schon.

Was dem nun los sei?

Kein Mensch wusste recht Antwort. Die Stadt schien schon zu schlafen. Die wenigen Passanten, die sich an den Massen der Kompanien vorbeidrückten, wurden nicht weiter angehalten... weiss Gott, was es da gab.

Um dieselbe Stunde wurde in der Wohnung des Generals Ludendorff angerufen. Ob Exzellenz zu Hause sei, er möge an den Apparat kommen.

Ludendorff nahm den Hörer. Eine Stimme hastete, er möge augenblicklich in den Bürgerbräukeller kommen, es sei sehr wichtig — ganz wichtig — es gingen grosse Dinge vor...

Der General besann sich: Heute war die grosse Versammlung. Vielleicht...

Aus dem Apparat antwortete leeres Summen: Mann hatte schon angehängt.

Kopfschüttelnd verlangte der General nach seinem schwarzen Gehrock.

Im Bürgerbräukeller sprach noch Kahr. Ein Automobil rast durch die Strassen.

„...Du siehst jetzt ein. Warten ist unmöglich...“

Der, zu dem die Worte gesprochen wurden, schwieg, lehnte mit unsichtbarem Antlitz in der Ecke. Nur wenn eine Laterne vorbeiflog, blitzten Lichter auf in dem scharfen Gesicht.

„Beinahe zwei Stunden sprachen wir. Ludendorff war dabei. Wir hatten beide denselben Eindruck.“

Lichtreklamen warfen bunte Helle in den Wagen.

„Es gibt noch andere Dinge, die besser nicht zum Reifen kommen. Dieses Gerede von dem „bundesweisen Anschluss der österreichischen Länder mit Ausnahme Niederösterreich samt Wien“. — Was da propagiert, was da gezimmert wird, geht gegen Preussen und Reich!“

„Es ist ein Verbrechen, dass jetzt Monarchisten das fortsetzen, was das teuflische Gehirn eines Kommunisten ersann: Die planmässige Verhetzung Bayerns gegen Preussen, gegen vier Millionen Berliner, die eine Handvoll Gesindel ausgenommen, fleissige, zielbewusste Menschen und Deutsche sind.“

Der Wagen rast weiter. Einsamer werden die Strassen, durch die das Boschhorn heult...

„Donauföderation... das wäre das Ende Deutschlands.“

Und heftiger: „Sie werden den Absprung nicht wagen, weil sie ihn nicht wagen wollen: Morgen nicht und nicht in einer Woche und nicht in einem Monat. Wir werden ihnen, ein wenig energisch zwar, diesen Absprung erleichtern!“

Er richtete sich sein Ledergehänge mit der Pistole. Der Wagen stand mit schrillendem Bremsen. Rasch stiegen die beiden aus.

Halblaute Jubelrufe, junge Gesichter überall, feierliche Freude.

„Wenn ich für meine heutige Rede das Thema vom Volk zur Nation wählte —“ sagte eben Kahr.

Da entstand Tumult an den Türen. Er hielt inne. Irgendwelche Fremdkörper suchten einzudringen. Aller Augen wendeten sich dem Saaleingang zu. Uniformen leuchteten aus der Masse.

Scharfe Kommandoworte.

Unruhe flog durch den Raum.

Da geschah etwas Unerwartetes. Aus dem Knäuel am Eingang löste sich ein Trupp Bewaffneter, stürmte in den Saal, direkt auf Kahr zu. Pistolen blinkten in erhobenen Händen. In einigen Augenblicken waren die Bewaffneten bei Kahr, der, ohne sich zu rühren, kreidebleich auf dem Podium stand.

Jetzt waren sie bei ihm. Ein Mann sprang vor, rief etwas in die Menge, was man nicht gleich verstand.

„Hitler“, sagte jemand. Natürlich, es war Hitler, niemand anders, man erkannte ihn sofort. Hinter ihm sein ewiger Schatten, ein eiserner mit Energie geladener Schatten allerdings, Hess.

Was ging da vor?

„Es geht nicht gegen Kahr!“ ruft Hitler, allen vernehmlich.

Jetzt steht er vorn, hebt die Pistole, ein Schuss peitscht durch den Raum. In das Entsetzen der Menschen dröhnen Hitlers Worte: „Die Regierung ist gestürzt, die nationale Republik ist proklamiert.“

Die Menschen, die zu begreifen beginnen, sehen wie Hitler auf Kahr und General Lossow, auf Oberst Seisser und andere Herren die hilflos auf dem Podium stehen, einredet, wie er mit Gesten die Herren auffordert, in ein Nebenzimmer vorauszugehen.

Als erster, noch immer bleich wie der Tod schreitet Kahr. Ihm folgen die beiden Offiziere.

Auf dem Podium steht plötzlich ein Fliegeroffizier, Hauptmann Göhring. Man kennt ihn ja. Schreit in das Chaos:

„Heute beginnt die nationale Republik... nicht gegen Kahr geht es — nicht gegen das Militär und gegen die Polizei — bloss gegen die Berliner Judenregierung, jawohl.“

Die Menge hat sich wieder erholt, klatscht in die Hände und ruft dem Redner zu...

Aber in einem Teile des Saales ballen sich die Menschen zusammen. Es sieht aus als käme es dort zu einem Raufhandel. Bewaffnete führen einige Leute durch den Saal. Die Gefangenen schieben sich mit finsternen Gesichtern durch das Spalier der Neugierigen.

Ihre Namen fliegen dem Trupp voran: „Sie sind verhaftet worden!“ „Wer?“ „Der Ministerpräsident v. Knilling... und Gürtner... den Schwyer führen sie auch ab. Der Letzte ist der Wutzelhofer...“

Aber alle Neugierde wird hinweggeschwemmt von einem neuen Ereignis. Atemlos steht die Menge: Hitler, Kahr und Lossow betreten wieder das Podium.

Man hört die Herzen schlagen in der Stille. Tausend Augenpaare hängen an den Lippen Hitlers.

Er sagt: „Wir haben die Novemberverbrecher abgesetzt!“

Ein Jubelstoss antwortet ihm.

Er spricht weiter, wirft die einzelnen Sätze wie Bälle in die Menge. Die hebt sie hoch, gibt sie weiter.

„Landesverweser wird v. Kahr!“

Ministerpräsident Pöhner! (Bravo!)

Die Reichsarmee erhält Ludendorff... (wieder ein Jubelstoss) — Reichwehrkommandeur von Lossow — Polizeikommandeur Oberst Seisser...

Ich schlage weiter vor: Bis wir mit den Novemberverbrechern abgerechnet haben, die Deutschland zugrunde richten, übernehme ich die Leitung der Politik der nationalen Regierung. — Ist euch das recht?“

Der Saal birst von Jubel.

Noch ein Wort wirft Hitler in den Saal: „Ebert ist abgesetzt!“

In diesem Augenblick bildet sich unten im Saal eine Gasse. Ein erster Mann im schwarzen Kaiserrock besteigt das Podium: Ludendorff!

Kahr steht, noch immer blass, spricht kein Wort. Rufe branden zu ihm empor: „Kahr soll sprechen! Kahr!“

Kahr lächelt. Aber es ist ein merkwürdig geronnenes Lächeln. Er tritt etwas unge-

schickt vor, räuspert sich.

„Ruhe!“ donnert jemand.

Kahr sagt: „In des Vaterlandes höchster Not übernehme ich die Leitung der Staatsgeschäfte als Statthalter der Monarchie. Ich tue es schweren Herzens, aber ich hoffe, zum Wohle Deutschlands —“

Ein einziger Hornstoss von Rufen folgt.

Wieder steht Hitler an der Rampe: „Gedenken Sie in dieser Stunde des deutschen Vaterlandes, dem wir Treue geloben über alles in der Welt —“

Anwachsend, heranbrausend wie eine schwere See, erhebt sich das Deutschlandlied.

Dann werden die Menschen aufgefordert ruhig nach Haus zu gehen. Langsam zerstreuen sie sich, tragen irgendwie das Bewusstsein in sich, Geschichte erlebt, Geschichte gemacht zu haben...

Plötzlich bahnt ein Stahlhelm sich den Weg: „Der Führer?“

„Dort!“

Er stürmt auf Hitler zu: „Die Pioniere leisten Widerstand —!“

Da muss er selbst hinaus...

Bevor er geht, tritt er zu Ludendorff: Exzellenz, Sie sind mir für die Gefangenen verantwortlich.“

Der Feldherr reicht Hitler die Hand. Da ist er beruhigt.

Draussen jubeln schon die Leute, haben Hitler erkannt...

Die Pioniere sind verschanzt hinter den Fenstern ihrer Kaserne. Feuern.

„Ein Geschütz in Stellung bringen!“ befiehlt Hitler.

Ein Dutzend Arme greifen dem Rade in die Speichen...

Apathisch wartet Kahr, wartet Seisser.

Nur Lossow durchmisst den Raum mit Riesenschritten, pflanzt sich vor dem undurchsichtig blickenden Ludendorff auf: „Sind wir denn gefangen, Exzellenz? Haben wir denn nicht vor der ganzen Versammlung bewiesen, dass wir mit Ihnen eines Sinnes sind? Ich bin Offizier und General...“

Der Feldherr sieht die dargebotenen Hände, nimmt sie.

Die Gefangenen sind frei.

Zurück in den Bürgerbräukeller rast der Wagen Hitlers. Die Stadt ein Meer der Begeisterung. Diese jungen Burschen!

Vor dem Bürgerbräukeller sieht es aus, als ob ein Theater zu Ende wäre, Hitler erschrickt, hat schlechte Vorahnungen.

Stürzt in den halbbleeren Saal... in das Nebenzimmer...

Starrt von einem zum andern, starrt auf den unbeweglichen Ludendorff.

Keucht: „Exzellenz, wo sind die Gefangenen?“

Ludendorff ist ungehalten: Der Ton? Das klingt ja wie ein Tadel?

„Ich habe sie gegen Ehrenwort entlassen! Hitler sinkt auf einen Sessel, stöhnt: „Jetzt ist alles aus...“

Und lächelt bitter vor sich hin: Wie oft hatte er Ludendorff verteidigt, wenn man ihn den Mann mit der unglücklichen Hand nannte...

Jetzt hatte er sie selbst zu fühlen bekommen, die unglückliche Hand!

„Alles aus“, stöhnte er wieder.

Um elf Uhr nachts hatten die Kompanien der Kampfverbände „Oberland“ und „Reichsflagge“ das Hauptpostamt besetzt. Der Telefonverkehr wurde gesperrt... Kein Wort, wenigstens kein unkontrolliertes, drang nach aussen.

Es sei denn es würde von den Wellen getragen, die die Radiostationen auf den Dächern der Kasernen aussandten...

Theodor Kessemeier

## Damals und heute

Für den, der sich mit den diplomatischen, veröffentlichten diplomatischen Akten haben Vorbereitungen zum Weltkrieg beschäftigt hat eine unglaubliche Kurzsichtigkeit, wenn nicht gar Leichtfertigkeit der deutschen Vorkriegsstaatsmänner offenbart. Der vor einigen Jahren verstorbene Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, Professor Schiemann, hat nach dem Kriege, als er nicht mehr an seine Schweigepflicht gebunden war, enthüllt, dass die deutsche Regierung seit 1909 in zuverlässiger Wei-

se von den Anschlägen der gegen Deutschland gerichteten Verschwörung unternichtet war. In diesem Jahre habe sich ein Beamter der russischen Botschaft in London bereit gefunden der deutschen Regierung regelmässig die zwischen dem russischen Gesandten in London, Baron Beneckendorff und dem russischen Minister des Auswärtigen in Petersburg, Graf Sasanow, hin und hergehende Korrespondenz zu übermitteln. Prof. Schiemann habe diese Korrespondenz von 1909 bis Juli 1914 ins Deutsche übersetzt und man habe ihm damals strengste Geheimhaltung befohlen. Ausser ihm hätten von dem Inhalt dieser Geheimpapiere nur folgende Herren Kenntnis gehabt: der Direktor der politischen Abteilung Freiherr von Stumm, der Unterstaatssekretär Zimmermann, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow und der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, Professor Schiemann habe von diesen Herren verlangt, die Dokumente dem Kaiser vorzulegen. Man habe sich aber geweigert. Die geheimen Berichte hätten nicht nur die deutsch-englischen Beziehungen betroffen sondern die gesamte Politik der Ententestaaten. Sie hätten ein getreues Bild der sich immer fester schliessenden Verschwörung gegen Deutschland enthüllt.

Wörtlich schreibt Professor Schiemann: „Als sich im Juli 1914 die Lage unverkennbar zu einer Katastrophe zuzuspitzen begann, gelang es mir endlich, durchzusetzen, dass am 18. Juli 1914 im „Berliner Tageblatt“ als Korrespondenz aus dem Haag die Nachricht von der beabsichtigten Landung der Russen in Pommern und der Mission Ludwig Battenbergs, des Oberkommandierenden der englischen Flotte, veröffentlicht wurde, aber ohne alle Einzelheiten. Mein am 23. Juli gemachter Versuch, den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg zu bewegen, jetzt endlich dem Kaiser die geheimen Aktenstücke vorzulegen, scheiterte jedoch an seinem entschiedenen Widerspruch. Auch später hat man sie ihm nicht mitgeteilt, und es war meiner Ueberzeugung nach unverantwortlich, dass man trotz der Kenntnis von den Kriegsplänen Englands, Frankreichs und Russlands, den Kaiser seine letzte Nordlandfahrt unternehmen liess. Ich hebe noch besonders hervor dass auch die französisch-russischen Verhandlungen aus diesen geheimen Papieren

bekannt waren. Die Verantwortung dafür, dass man von dieser Erkenntnis keinen Gebrauch machte, trifft vor allem den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg.“

Als mir diese nach dem Kriege veröffentlichten Enthüllungen bekannt wurden, habe ich im Hause Doorn angefragt. Ich erhielt folgende Antwort:

„Zu der Frage betreffs der Schiemann-Berichte teilt das Hofmarschallamt im Allerhöchsten Auftrage mit, dass Sr. Majestät dem Kaiser diese Berichte nicht vorgelegt worden sind.“

Ich frage an dieser Stelle: Was wäre mit der im Dezember 1912 vom Chef der Aufmarschabteilung, dem damaligen Oberst Ludendorff beantragten Heeresvorlage geworden wenn man dem damaligen Kriegsminister von Heeringen diese, die militärischen Vorbereitungen unserer Gegner betreffenden Dokumente nicht vorenthalten hätte? Nie würde dieser dem Kaiser zu Abstrichen geraten haben. Vielmehr hätte er in den Dokumenten die besten Unterlagen gehabt, um dem Reichstag gegenüber die Vorlage erfolgreich zu vertreten. — So aber verloren wir die Marne-schlacht.

Eigentümlicherweise befinden sich in der deutschen Akten-Publikation, die alle wichtigen Dokumente aus dem deutschen Geheimarchiv enthalten soll, nur ganz dürftige Hinweise auf die Schiemann-Dokumente. Wo mögen diese Berichte stecken? Auf meine Anfrage bestätigten die Herren Freiherr von Stumm, von Jagow und Zimmermann, dass sie vor dem Kriege von den Schiemann-Berichten Kenntnis gehabt hätten. Wegen näherer Auskunft wurde ich an das Auswärtige Amt verwiesen. Die Erben des Prof. Schiemann teilten mir mit, dass sich im Nachlass keine Hinweise auf die Dokumente befunden hätten. Wiederholte persönliche Unterhandlungen mit dem Auswärtigen Amt, noch zuletzt im August vorigen Jahres, ermutigten nicht, die Nachforschungen bei dieser Stelle weiterzuführen, hatte man doch bereits früher schon abwehrend mitgeteilt, dass das Reichsarchiv für Privatauskünfte gesperrt sei. Zufällig fiel mir nun ein Werk in die Hände, das von dem damaligen Sekretär der kaiserlich-russischen Botschaft in London, B. v. Siebert, im Jahre 1921 herausgegeben wurde. Dieses Werk, das den Umfang eines starken

Lexikonbandes hat, bringt ohne verbindenden Text die geheimen Berichte, die nach Schiemann den Leitern der deutschen Vorkriegs-Aussenpolitik abschriftlich übermittelt wurden. Beispielsweise wird auf Seite 589 ein Geheimbrief des russischen Botschafters in London an den russischen Aussenminister vom 7.—20. November 1912 (!) (julianischer und gregorianischer Kalender) veröffentlicht. Dieser Brief behandelt die Vorwände, die England brauchte, um in einen allgemeinen Krieg einzutreten. Ich zitiere nur kurz folgendes:

„Meiner Ansicht nach sind hierzu zwei Bedingungen nötig: Erstens, dass durch ein aktives Eingreifen Frankreichs dieser Krieg zu einem allgemeinen wird, Zweitens ist es durchaus notwendig, dass die Verantwortung für den Angriff auf unsere Gegner falle... Aber auch hier wird die Frage, wer der Angreifer ist, von der grössten Bedeutung sein. Nur in diesem Falle wird die englische Regierung die Unterstützung der öffentlichen Meinung finden, deren sie bedarf, um energisch handeln zu können. Derartige Erwägungen beschäftigten gewiss Grey und seine Ministerkollegen.“

Des fernern fanden sich in dem genannten Buche alle Angaben, die Schiemann in seiner Enthüllung über die beabsichtigte Landung der Russen in Pommern, die Mission des Battenbergs usw. machte. Und nun beachte man, was von deutscher Seite aus noch in den letzten Tagen vor Kriegsausbruch geschah. In seinem Buch „The Poison that destroys“ schreibt das im Jahre 1924 verstorbene Mitglied des englischen Unterhauses E. D. Morel, dass Deutschland eine Woche vor Kriegsausbruch noch Getreide und Gold an seine Gegner ausführte. Beispielsweise habe der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Kronprinzessin Cäcilie“ am 28. Juli 1914 also drei Tage vor Kriegsausbruch, New-York mit 10 Millionen Dollars in Gold verlassen. Die eine Hälfte des Goldes war für London, die andere für Paris bestimmt. Die Beauftragten des Deutschen Reiches in St. Petersburg und in den anderen Hauptstädten hätten in den Gesprächen mit ihren zukünftigen Gegnern Verzweiflungsanfalle bekommen, als sich ihnen das Unvermeidliche enthüllte.

(Fortsetzung folgt.)

zur täglichen Gefahr wurde. Alte Boote besitzen sie und vielfach geflickte Netze.

Tagaus, tagein zogen sie zum Fang hinaus, weitab von den Heimatdünen.

In H. ist der Litauer nun auch Herr geworden; Memellandrechte zerbrach die Macht, Memellandgesetze zerknickte Gewalt, Memelländer sind litauisches Freiwild geworden. Zum Grossteil sitzen die Fischer nun stumm in ihren armseligen Hütten, die Boote liegen hoch am Strand; denn die Ausfahrt wurde verboten. Alle Grenzen sind ja abgesperrt alle Zeitungen mit Verboten belastet... aber durch die Fischer, die draussen auf Fahrt Brüder aus Ostpreussen treffen könnten, wäre Verbindung möglich. Und die Not ist ein Nichts im litauischen Sprachschatz, wenn sie Deutsche betrifft. Der Fangschein fehlt, das Ausfuhrverbot erstickt alle Möglichkeiten.

Die Bevölkerung wächst. Fassunglos stehen sie in Heydekrug, Memel, Kucken oder wie sonst die kleinen Orte heissen. Die Stille der Dörfer ist dahin, die Einsamkeit des Landes zerborsten, der Raum in den Ortschaften wurde zu eng. Man mag nimmermehr über die Dorfstrasse gehen; denn Fremde, die keine Arbeit haben, sind fast zwangsweise in den niederen Häusern deutscher Memelländer einquartiert, der Schnaps in der Wirtschaft ihr Lebensinhalt.

Immer neue kommen mit den grossen Zeteln, den Litauer-Amtstempeln. Einwanderer sind sie, die Memelländer Recht erhielten. Quälgeister, vor denen deutsche Frauen kaum sicher sind. Auf den Gemeindegemeinden kommen die Schulzen vor Schreibkram kaum zu recht; die Wahllisten wurden grösser und grösser; die entscheidende Abstimmung stand ja vor der Tür.

Sorgenvolle Gesichter haben die Menschen. Die Jungbauern müssen an sich halten; denn bei jeder Schlägerei mit jenen Dorfbewohnern werden etliche Deutsche verhaftet... Worny droht, und mit jedem Verhafteten fiel eine deutsche Wahlstimme aus.

Man magt im Memelland kaum mehr frei zu sprechen. Nur die Glocken auf den Türmen vermögen es. Sie rufen die deutschen Brüder in der Heimat und brausen und flehen: „Herr! Mach uns frei!“

—o—

**Parteigenossen, Freunde, Leser! Für den »Deutschen Morgen« werben, heisst: Unserem schwer ringenden Vaterland helfen!**

Gerhard v. Gottberg

**Zeitbilder aus dem Memelland**

Der Tag fängt in Drawkehnen frühe an. Neben dem alten Schulhaus brummt schwer und knarrend der Dreschsatz des Schulzen die Hühner gackern vor der Schultür, und gegenüber klingt hell im Doppelschlag des Schmiedes Handwerk.

Gegen neun Uhr kommt der Postmann; es ist alles wie sonst und doch nicht wie sonst. Man fühlt und hört fast seinen Weg durchs Dorf. Denn, wo er seine Post brachte, verstummt plötzlich die Arbeit, der Schmied vergisst sein Kling-Klang, drüben der Schulze hört mit Dreschen auf, Auch in der Klasse ist es plötzlich still geworden. Der Postbote hat die Zeitung gebracht, die ein jeder liest. Lehrer Jobst starrt darauf hin, der Kopf des Blattes ist wie sonst — aber darunter nur weisse Fächer mit schwarzen Grossdruck: „Erscheinen verboten!“

Noch etwas anderes befindet sich bei der Post, der alte Beamte muss den Lehrer erinuern, ein grosser gegen Quittung auszuhändiger Umschlag mit dem Litauer Amtssiegel.

Der Lehrer unterschreibt, steile Falten stehen in seinem Gesicht... und dann reisst er den Umschlag auf. Mit einer seltsam starren Bewegung streicht er über die Stirn, liest — liest noch einmal. Unheimlich still sitzen die Kinder, mit grossen Augen sehen sie auf den Kantor, und auch der Postbote wendet sich nicht ab: „Was ist's, Herr Jobst, Was will de Lituwer Düwel wedder?“

Und dann krallt es tonlos von blassen Lippen: „Ausgewiesen — abgesetzt!“

Eine Erstarrung ist über den Landkindern — fliegt mit der Botschaft durchs ganze Dorf. Unwirklich ist die Wahrheit oft, unwirklich und unfassbar in Grausamkeit.

Mittags fährt der Schulze mit zwei Gemeinderatsmitgliedern gen Memel, sie wollen sich ihren deutschen Lehrer, ihr deutsches Denken nicht nehmen lassen. Sie gehen zur Stadt, um ihr Recht zu fordern. Arme Deutsche, die an verbrieft Verträge und Recht

als einziges Volk in der Welt zu glauben vermögen!

Und sie kommen zurück; der eine, der aufbegehrt, ist blutig geschlagen; die andern sind stumm und verblissen.

Als der alte Lehrer zwei Tage später das Dorf, wo er zwanzig Jahre lebte, verlässt, klingt das Lied seiner Schulkinder ihm nach, das, was er sie noch lehren konnte, in letztem Aufbegehren: „Der Gott, der Eisen wachsen liess, der wollte keine Knechte!“

Worny! Es ist das Sibirien Litauens. Es liegt an der äussersten Grenze; um das Lager ziehen sich dreifache Wellen von Stacheldraht. Der Frost haust in den Holzbaracken, der Hunger ist das Inventar, und der Fluch der Gefangenen sein Ausdruck.

Hier sitzen die Besten aus Klaipeda; denn wenn sie dafür „Memel“ sagen würden, wäre die Knute ihr Los.

Bauernsöhne deutschen Landes, aufrechte Pastoren, Beamte, die für das von Litauen geschworene Recht lieber Gefangenschaft als den Rechtsbruch still ertrogen, deutsche Gendarmen, die sich weigerten, litauische Grenzbrechung durchzuführen.

Hier haust das ungebrochene Deutschtum zu Knechten gewordener Brüder.

Der Hass schleicht ums Lager und die Spitzel leben in den Baracken; Männer, die immer wieder die Rede auf Deutschland bringen und Zornesausbrüche auslösen möchten, um etlicher Goldstücke wegen nachher erstatteter Anzeige zu erstatten. Hier sitzen Deutsche schon seit neun Jahren und warten — warten auf das Volk jenseits der schwarz-weissen Grenzpfähle. Ihr Glaube an Deutschlands Erwachen ist grösser als all ihre Hungerqual.

Da ist der Bauer Dawudat, der die alte deutsche Kriegsflagge — einstmals schützend vom eigenen Torpedoboot geborgen — im Schrank hatte, der sie hütete, wie eben nur

ein Deutscher ein Kleinod des Vaterlandes zu hüten vermag.

Ein Jahr fast hatte er angeketet in Einzelhaft gegessen. Und jetzt sind es Jahre her dass er mit Scholle und Heimat dieses elende, furchtbare und zermürbende Worny vertauschte.

Neben der Zelle, wo bis vor kurzem der gestürzte litauische Diktator Woldemaras sass hat ein fast fünfzigjähriger Gendarm des Memellandes Einzelhaft. Einstmals holte er sich bei Gorlice das Preussenkreuz I. Klasse. Das Blut des alten Soldaten wallte auf, als man gegen Gesetz und Recht eine Landwirteversammlung auflöste und deutsche Memelländer schlug. Da trat er für die Geknechteten ein — und leidet für das Deutschtum in Ketten.

In Haus C. ertragen ein deutscher Geistlicher und ein Journalist litauische Folterung — weil, ja sie wissen es ja selbst kaum, weil sie deutsch dachten und fühlten und als Memelländer glaubten, verbrieft Rechte zu diesem Denken haben zu dürfen.

In H. stirbt deutsches Leben; ein armseliges Fischerdorf ist es — und wo Fischer wohnen, klopft die Not an die Türen. Harte Gesellen hausen dort, die Meer, Sturm oder Eisgang nicht scheuen, denen jedes Brotstück

**Höhere Politik**

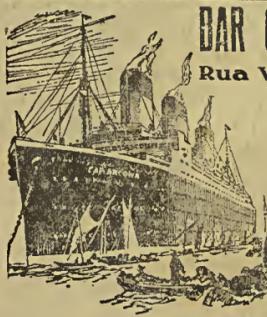
Beim „Untern Wirt“ ist eine heftige Debatte ausgebrochen. Sämtliche Parteien sind vertreten, von links bis rechts.

Schur!, der Kommunist, vernimmt nur ungerne, wie sich der Xare, der Nazi, jetzt aufspielt, dieweil seine Partei gar so viele Mandate errungen hat, in Bayern und noch mehr in Preussen.

„Dees lass da gsagt sein, Xare,“ bemerkt er voll Hohn und aus dem letzten Zeitungsartikel schöpfend, bei die Preiss drent, da san fei mir jetza das Zinglein an der Wage.“

„Da kost recht ham“, entgegnet der Xare ungerührt, „mit deim Zinglein: Oes könnst ins alle mitanand...“

**BAR CAP ARCONA**  
Rua Victoria 49-A  
Jeden Abend Tanz  
Angenehmer Familien-Aufenthalt  
Um geeigneten Zuspruch bittet die Wirtin Da. Catharina



**Pianos Brasil**

**In höchster Vollendung**

**Stets grosse Auswahl**

S.A.Fabrica de Pianos **NARDELLI**  
»Pianos Brasil«  
Avenida Stella N. 5  
Telephon: 7-2274  
SAO PAULO

Hugo Pieper, Mitglied des Arbeitsausschusses der Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Arbeitsdienstpflcht

## Heimatsdienst an der Nordsee

Im 14. Jahrhundert zerbrach eine ungeheure Sturmflut den schützenden Dünenwall vor der nordfriesischen und dithmarschen Tiefebene und ergoss sich weithin in das fruchtbare Land. Hunderte von Dörfern, Tausende von Menschen fielen den rasenden Elementen zum Opfer. Wo einst wogende Kornfelder und kräftige Viehweiden die Nahrungsgrundlage einer dichten Bevölkerung und grosser Herden bildeten, blieb nichts zurück als eine weite leere Fläche, durchsetzt mit einer Anzahl grösserer und kleinerer Inseln, über die im Wechsel der Gezeiten die Flut spült oder bei Ebbe Austernfischer, Strandläufer und andere Seevögel als einzige Lebewesen dahingehen.

1000 bis 1200 Quadratkilometer bester Marschen gingen zum Teil im Laufe späterer Jahrhunderte, insbesondere im Jahre 1634 verloren, der Rest an Festland und Inseln wurde durch hohe und starke Seedeiche gegen wiederkehrende Sturmfluten geschützt. Auf ihnen verteidigten die Nordfriesen die Heimat gegen den blanken Hans, wie die Nachbarn in den südlich angrenzenden Marschen von Eiderstedt, Dithmarschen und den Elbgebieten. Auf den kleinen Halligen türmten die zähen und stillen Inselriesen die schwere Tonerde zu Warften, auf denen sie ihre Gehöfte erbauten. Nur auf den grösseren Inseln langten Arbeitskräfte und Geld zu Deichbauten. An vielen der Inseln und des Festlandes wühlte und spülte die See. Der hierdurch erzeugte langsame Abbruch des Landes gefährdete den Bestand, insbesondere nahegelegener Deiche.

Doch nicht allein mit der Verteidigung des Bestehenden begnügten sich die Bewohner der schleswig-holsteinischen Westküste. In schwerer, zäher Arbeit entrissen sie der räuberischen See Stück um Stück dem einst verlorenen Heimatbodens. Zur Ebbezeit gingen sie auf das Watt hinaus, bauten Busch-, Stein- und Erdlähnungen, um den Strom des Wassers zu brechen und durch die Schlickablagerung des ruhig gewordenen Meerwassers neuen Boden zu gewinnen. Mit Spaten und Schaufeln werden kleine Gräben gezogen, der Aushub wird nach der Mitte geworfen und so entstehen durch allmähliche Aufhöhung mittels der von jeder neuen Flut herangebrachten Sinkstoffe des Meeres die bekannten runden Beete der Marschen, zwischen denen sich schnurgerade Wassergräben dahinziehen.

Sobald in jahrzehntelanger Arbeit das Neuland auf etwa fünfzig Zentimeter über Normalmittelwasser angewachsen ist, erscheint es deichreif und wird durch einen mächtigen Seedeich vor der Ueberflutung bei höheren Wasserständen geschützt. Ein neuer „Koog“ ist entstanden. Dann ist wertvollstes Neuland gewonnen. Es wird besiedelt und bringt

bei ordnungsmässiger Bewirtschaftung höchste Erträge. Ein neuer Teil der natürlich wachsenden wertvollen Marschbevölkerung kann in der Heimat sesshaft werden, braucht nicht mehr in Grossstädte und Ausland abzuwandern.

Die vergangene Epoche sprunghafter Industrialisierung Deutschlands bei ungehemmter Exportmöglichkeit brachte unserem Volke leichtere Verdienst- und Lebensmöglichkeit als die vorgeschilderte. Während die vergangenen Jahrhunderte stets mehrere Neueindeichungen ermöglichten, trat in neuerer Zeit die Landgewinnungsarbeit in den Hintergrund. Angeblich wuchs unser Brotkorn billiger in Amerika. Das Vieh aus den argentinischen Pampas machte dem unserer Marschen auf den grossstädtischen Märkten schwere Konkurrenz.

Mit dem Schwinden der Exportillusionen bei unseren Regierenden infolge der aus der fortschreitenden Arbeitsteilung in aller Welt zu erklärenden Industrialisierung treten die zuvor behandelten Fragen mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Neben kühnen ingenieurtechnischen Projekten, deren Verwirklichungsmöglichkeit bei sorgfältiger Nachprüfung an Ort und Stelle angezweifelt werden muss, war es in letzter Zeit die von Sachkennern der Küste bearbeitete Denkschrift der Freien Arbeitsgemeinschaft der Deichverbände an der Westküste, erschienen bei dem Verlag der Husumer Nachrichten, welche die ungeheuren Arbeits- und Lebensmöglichkeiten aufzählte, die an unseren Küsten gegeben sind. Diese Aufgaben müssen einen wesentlichen Teil jenes Arbeitsbeschaffungsprogramms bilden, das die Grundlagen unserer Nationalwirtschaft erweitern soll.

Für die allgemeine Arbeitsdienstpflcht ergeben sich für Jahrzehnte Arbeiten für fast 10 000 Mann. Aber auch im Vorbereitungsstadium kann hier eine zweckmässige Führerschulung vorgenommen werden, da neben Landgewinnungsarbeiten und Deichbauten, wo sich grössere Abteilungen auf engem Raum ansetzen lassen, Wegeanlagen und Arbeiten an der Binnenentwässerung in der Nähe vorkommen.

Aus diesen Gründen setzt der dem Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte e. V. nahestehende Verein für Arbeitsdienst in Schleswig-Holstein-Westküste e. V. eine gewisse Zahl von Lehrabteilungen an vielen Orten der Westküste an.

Aus den hier geschulten Stämmen wird hoffentlich bald die allgemeine Arbeitspflcht für Schleswig-Holstein erwachsen:

Zur Erziehung der Jugend,  
zur Beseitigung der Arbeitsnot,  
zur Wiedergewinnung des verlorenen Heimatbodens.

rium in Karlsruhe fortpflanzte. Dort aber fasste man sich gewaltig ein Herz und schritt zur Tat und verfügte — wohl in Anbetracht der nationalen Welle, die über uns hinweggeht — dass das staatsgefährliche Lied in allen drei Schulen aus der Vortragsfolge herausgenommen werde.

Und so geschah es, und zwar von Rechts wegen! Wer braucht in Deutschland nach einem Führer zu rufen. Wir haben doch allmächtige Ministerien genug samt ihrem Schwarm von Ministerialdirektoren und Ministerialräten. Es sollte überhaupt verboten werden, Kommer zu haben und aus tiefster Not Gott anzurufen!

Auf der Landstrasse zwischen Hildesheim und Blankenburg am Harz war am 9. Juli ein Motorradfahrer durch die Schuld eines Radfahrers schwer zu Fall gekommen. Der Beifahrer und das Motorrad waren unbeschädigt geblieben, aber der Lenker des Motorrads lag schwer verletzt am Boden. Der Radfahrer hatte sein Rad im Stiche gelassen und war unverletzt davongelaufen.

Der Beifahrer bemühte sich, eines der vielen vorüberfahrenden Autos zu veranlassen, um den schwerverletzten Kameraden ins Krankenhaus zu schaffen. Aber die „Kavaliere vom Volant“, auf jüdisch „Ritter vom Steuer“ fuhren unbekümmert vorüber.

Endlich hielt ein grosser Wagen an. Freundlich erkundigten sich die Insassen nach den Wünschen des Beifahrers. Als sie erfahren hatten, um was es sich handelte, stiegen sie sofort aus und bemühten sich um den Verletzten. Leider kam jede Hilfe zu spät, der Mann lag in den letzten Zügen.

Als die dem Auto entstiegene Dame das erkannte, kniete sie neben dem Sterbenden nieder, bettete seinen Kopf in ihren Schooss und schlang den Arm um ihn. Und während sie ihm leise Trost zusprach, schlummerte er hinüber.

Dann legte man den Toten in das Auto, nötigte den Beifahrer zum Einsteigen, verstaute auch das Motorrad und fuhr still nach Wernigerode. Dort meldete das hilfreiche Paar den Vorfall der Polizei, die den Toten in Gewahrsam nahm. Der Beifahrer aber erhielt dreissig Mark Reisegeld von seinem Helfer und fuhr mit der Bahn nach Hause.

Im Gegensatz zu den Fliegerleuten vieler Automobilisten, die rücksichtslos durch die Gegend rasen, ist das Verhalten dieser hilfreichen Autofahrer doppelt erfreulich.

Nebenbei: Der Autobesitzer, der so hilfreich war, war der Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, und die Dame, die nicht in Ohnmacht fiel, sondern wie eine rechte deutsche Soldatenfrau dem Sterbenden heistand, war seine Gattin, Herzogin Victoria Luise, die Tochter unseres Kaisers.

### Geschäftliches

Von den Herstellern des Seifenpulvers LAVASOL, der Fabrica Standard, wurden uns einige Muster dieses Waschmittels zur Verfügung gestellt. An Hand dieser Muster konnten wir feststellen, dass es sich um ein vorzüglich wirkendes, erstklassiges Waschmittel handelt, das den ausländischen in jeder Beziehung an die Seite gestellt werden kann. Es erleichtert das Waschen und schont die Wäsche, so dass es sich bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen dürfte. Wir verweisen auf die diesbezügliche Anzeige.

### KIRCHENNACHRICHTEN

Deutsche Evangelische Kirche  
Rua Visconde do Rio Branco Nr. 6  
SONNTAG DEN 22. JANUAR  
Vorm., 8.30 Uhr: Kindergottesdienst  
Vorm., 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst

### WARTBURGHAUS

Donnerstag den 26. Januar im Wartburghaus, Rua Aurora Nr. 25, Vortrag über „Schubert'sche Goethelieder“.

## Wartburghaus

Rua Aurora 25

2. Vortrag am Donnerstag den 26. Januar 1933  
8,15 Uhr abends, über

### Schubertsche Goethe-Lieder

Vortragender: Hr. Prof. HUBENET

Als Erweiterung des Vortrages werden einige der besprochenen Lieder von Fr. THEA SCHMIDT gesungen.

Eintritt frei

### Verein Wartburghaus

Mittwoch den 25. Januar, 8 Uhr abends  
findet im Saal des Wartburghauses, Rua Aurora 25, die diesjährige ordentliche

### Mitglieder-Hauptversammlung

statt. Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung ist es erwünscht, dass jedes Mitglied erscheint.

### TAGESORDNUNG:

1. Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Mitglieder-Hauptversammlung vom 21. Januar 1932.
2. Bericht des Kassenprüfers Herrn A. Matczinski.
3. Bericht des Vorsitzenden Herrn Pastor Begrich.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

### Bei Pg.

schönes, gut möbliertes

### Zimmer

mit Balkon zu vermieten. Mitten im Zentrum freie Aussicht und alle modernen Bequemlichkeiten.

Rua Aurora 44, 4.0 and., Appart. 4



## VEREINIGUNG EHEMALIGER DEUTSCHER KRIEGSTEILNEHMER E. V.

Mitglied des VDV.

Sonnabend den 21. Januar 1933, abend 8,30 Uhr, in der Turnerschaft von 1890, Rua Couto de Magalhães 28

## Reichsgründungs - Feier

verbunden mit dem

### Gründungsfest der Vereinigung

Einlasskarten sind in der Turnerschaft durch Kam. Boente erhältlich

Soeben eingetroffen: »The Best Waterproof«

**Regenmäntel** für Damen, Reklamepreis. 135\$000

für Damen und Kinder  
Marke: »Aqua-Silko« für Kinder, 82\$, 90\$ und 95\$000

## Casa Lemcke

SÃO PAULO SANTOS  
Rua Libero Badaró 36 Rua do Comercio 13

## Casa de Manteiga

Rua Anhangabahú 16-A

Ständlgles Lager in Nüssen, Mandeln, Marzipan, Feigen, Datteln, Schokolade und sämtlichen Zutaten für alle Arten Bäckereien  
ELSA SIEFER

## Bar Tico-Tico

die von Deutschen bevorzugte Bar

Dona Frieda

Rua Aurora Nr. 58

## Splitter und Balken

Anlässlich der Verfassungsfeier in den Volksschulen der Stadt Heidelberg wählten drei Schulen, unabhängig voneinander, u. a. als Lied in der geplanten Vortragsfolge die Vertonung eines Gedichtes des Sudetendeutschen Ernst Leibl:

Wir heben unsere Hände  
Zu dir aus tiefster Not,  
Herr Gott, den Führer sende,  
Der unsern Kummer wende  
Mit mächtigem Gebot.  
Erwecke uns den Helden,  
Der, stark in aller Not,  
Sein Deutschland mächtig rühret,  
Dein Deutschland gläubig führet  
Ins junge Morgenrot.  
Erwecke uns den Helden,  
Den seines Volkes erbarm',  
Des Volks, das nachbeladen,  
Verkauft ist und verraten,  
In unsrer Feinde Arm.  
Wir weihen Wehr und Waffen  
Und Haupt und Herz und Hand.  
Lass nicht zuschanden werden  
Und meiner Mutter Land,  
Dein liches Volk der Erden,

Eine Lehrerin nahm an diesen schlichten Versen Anstoss, vor allem an der Wendung „Herr Gott, den Führer sende“ und bedrängte den Rektor ihrer Schule, das Gedicht zu streichen.

Und nun begann ein allgemeines Köpfschütteln und ein Hosenbeben, das sich über den Rektor hinaus zum Oberschulrat und schliesslich bis in das allerhöchste Ministe-

# REMY-STAHL

LAGER in Schnelldreh-Schnitt-, Werkzeug-, Silber- und Maschinenstahl

JOAQUIM H. LANDGRAF  
R. Ypiranga 63 - S. Paulo  
Telephone 4-0857 Caixa Postal 1119  
Dick-Werkzeuge, -Fellen, -Sägen

IMPORT von Spezial- und Federstahl, Stahldraht, Messing, Schwarzblech, Tiefziehblech, Formeisen

MODERNE CAFES  
RESTAURANTS UND  
CLUBHAUSER

## RUDOLF KOLDE

ENG. ADCH.  
SÃO PAULO - R. ATLANTICA, 78 - T. 7-3203  
OFFICINA e DEPOS: AV. BRIG. LANTONIO 563



## LAPIDACÃO PAULISTANA

Deutsche Edelsteinschleiferei

Reichliche Auswahl in echten Steinen von Brasilien; Aquamarinen, Turmalinen, Topasen usw.

Predio Pirapitinguy

Rua Bar. de Iapetinga 10, 1. St.  
Saal 101 SÃO PAULO Tel. 2-4057

## Deutsches Schülerheim Sant'Anna

SÃO PAULO

R. VOLUNTARIOS DA PATRIA 645

Knaben- u. Mädchenheim.  
Voll- und Halbinternat.

Arbeitsstunden unter Aufsicht.  
Nachhilfe in allen Fächern.

ROBERT WEIDT

8 Direktor der Deutschen Schule Sant'Anna.

## Dr. Ervin Woffenbüttel

Allgemeine und Kinderpraxis  
Um 7 Uhr abends

R. Nunes Garcia 18 - Sant'Anna  
Gegenüber dem Collegio Sant'Anna am Ende  
der Bonditine

## Deutsche Schuhmacherei

RUA STA. EPHIGENIA 38-A, früher 76  
Empfiehlt sich für alle Massarbeiten sowie  
sämtl. vorkommenden Reparaturen. Für solide  
u. saubere Arbeit wird garant. — Abholen und  
Zust frei Haus. — Heiner. LUTZ

## Verkehrs- Lokal der NSDAP. S. Paulo

## RESTAURANT COLUMBUS

Pg. WALTER HAHN  
Villa Marianna, Rua Vergueiro 350  
Telephon: 7-0001 Telephon: 7-0001

Gemütliches Familienlokal  
Jeden Abend Konzert

Der Wert einer jeden Reklame ergibt sich  
daraus, wie lange eine Zeitung im Hause  
aufliegt!

Durch **7** Tage

liegt der „Deutsche Morgen“ in jeder deutsch-  
bewussten Familie auf und jedes Famili-  
mitglied sucht sich das ihm Zusagende  
aus: Der Vater den politischen Teil, die  
Mutter durchsucht den Anzeigenteil nach  
guten und preiswerten Bezugsquellen, der  
Sohn und die Tochter den Sport und die  
Novellen und Erzählungen, während  
man in der Tageszeitung gerade nur die  
neuesten Telegramme beachtet und diese  
dann zur Seite legt.  
Daher inseriert im „Deutschen Morgen“,  
der infolge seiner weiten Verbreitung einem  
jeden dient.

## Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo - Tel. 2-4468

## DER MENSCH

lebt nicht vom Brot allein, auch Zu-  
taten müssen billig sein! Kaufen Sie  
nur Wurstwaren vom Frigorifico  
Sto. Amaro (A. Eder & Cia.). Zu  
haben bei

## SIEBENKAESS & DRECHSLER

Mercado Central 5

Telephon 2-1368

Dasselbst sämtliche Kolonialwaren aus  
dem Süden. Marktpreise. Gross- und  
Kleinverkauf. Lieferung frei ins Haus.

## Bezugsbedingungen für Deutschland und die Weltpostvereinsländer:

1 Reichsmark für drei Monate, zahlbar an Post-  
scheckkonto Hamburg 67.877, Dr. Hans Nie-  
land, für Zeitung Deutscher Morgen.  
Geldsend. und Wertbriefe an H. H. v. Cossel  
Caixa Postal 1061, São Paulo (Brasil)

## Homöopathie

ORIGINAL  
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig

Wer sich für Homöopathie und Biochemie interessiert, verlange unsere Kataloge und Gratis-  
prospekte. Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich  
Portospesen.

Homöopathische Central-Offizin, Dr. Willmar Schwabe (Ltda.)

Rua Rodrigo Silva 16 - Telephon 2-4877 - São Paulo

Niederlage für Santos: Niederlage für Rio de Janeiro:

Pharmacia „Colombo“, Rua 15 de Novembro 72 Pharmacia Allemã 'Veado de Ouro', Rua da Alfandega 74

# Pgg.!

Wir haben unter unseren Mitgliedern eine  
ganze Reihe freier Handwerker: Schneider,  
Schuhmacher, Tapezierer usw. Es ist eure  
Pflicht, solche Pgg. zu unterstützen, indem  
ihr bei ihnen arbeiten lasst!  
Der OG.-Führer.

Emaillierte Vereinsabzeichen Vertreter: G. H. Müller - S. Paulo  
Tel 2 2869 Caixa Postal 2214

## Deutsche Apotheke

Villa Marianna

R. Domingos de Moraes 81  
Tag- und Nachtdienst!

## Schlafke Markt Anhangabahú

Deutscher Lebensmittelstand 27-28

Garantiert sauberste u. tägl. frischeste Erzeugnisse  
der altbekannten Wurstfabrik Frigorifico Santo  
Amaro. Ferner la. Tafelbutter, feinst. Aufschnitt,  
zweimal tägl. fr. Wiener, jeden Mittwoch u. Sonnab.  
fr. Bratwurst, Blumenauer, Bratenschm., div. Käse-  
sort., Larangenmus, Honig etc. Besond. empf. wir:  
Oetkers Pudding- und Backpulver sowie Konserven  
aller Art. Sonnabends Sülze. Tel. 4-6738.

Wollen Sie gut essen?

Dann nur im

## TROCADERO

Avenida S. João 25

3 Treppen tief - Telephon 2-3595

Angenehmster und kühlerster Außenhalt São Paulos

Mahlzeiten 2\$500

Der Besitzer: FRITZ GORGES

## Restaurant „May“

Rua Santa Iphigenia 3-A

Das beliebte Bier- und  
Speiselokal  
Gut bürgerlicher Tisch — Alle bayri-  
schen Spezialitäten. — Jeden Mitt-  
woch Feijoada.

Zum Besuch ladet freundlich ein  
Die Wirtin.

Deutsche

## Hirsch - Apotheke

die älteste Apotheke São Paulos, führt  
nur erstklassige Medikamente,  
bei mässigsten Preisen.

Botica ao Veado d'Ouro

CONRADO MELCHER & CIA.

Rua São Bento 23 Tel.: 2-1630

## Bar und Restaurant „ZUM HIRSCHEN“

Rua Victoria 46 - Tel. 4-4561 - São Paulo

Wie bei Muttern

essen und wohnen Sie da. Billige Preise. Auf-  
merksame Bedienung. Gemütlicher Familienauf-  
enthalt. Prima Brahma-Schoppen.

Inhaber: Emil Russig

## DEUTSCHER SPORT-CLUB - SÃO PAULO

Mitglied des V. D. V., F. P. A., F. P. N. und D. H. V.

Sonnabend den 21. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinsheim in Canindé

## Satzungsgemässe Jahres-Hauptversammlung

- Tagesordnung:
1. Verlesung der Verhandlungsschrift
  2. Bericht des Vorstandes
  3. Bericht des Kassierers und der Rechnungsprüfer sowie Entlastung des Kassierers
  4. Wahl des Vorstandes
  5. Wahl der Rechnungsprüfer
  6. Wahl des Vergütungsausschusses
  7. Verschiedenes

NB. Stimmberechtigt sind nur Mitglieder, die mit ihren Beiträgen auf dem laufenden sind

Mittwoch den 18. Januar, abends 8 Uhr, in Canindé: Sportlerversammlung

## BAR UND RESTAURANT FRITZ

RUA DO CARMO 19 TELEPHON 4-0610

Mittag- und Abendtisch 2\$500  
Speisen à la carte bis Mitternacht  
FF. BRAHMA-SCHOPPEN FF.  
In- und ausländische Weine  
Mässige Preise.

Einziges deutsches Restaurant in der Nähe vom  
Largo da Sé.

Besitzer FRITZ KINTZEL.

## GUILHERME HOSANG

RUA THOMAZ ALVES 13

Reformas de Predios  
Pintura em Geral

Caixa Postal  
1405

Tel. 7-6223



Biere

Guaraná

Mineralwasser

liköre?

Einzig und allein von der



# Antarctica